

Der Vermittler

Autor(en): **Bolli, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz**

Band (Jahr): - **(2011)**

Heft 20

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-378647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Vermittler

von Thomas Bolli

Ende Jahr tritt Luzerns Stadtarchitekt Jean-Pierre Deville ab. In den letzten 15 Jahren ging jedes Baugesuch über seinen Tisch und er hat in sämtlichen wichtigen Wettbewerbsjurys gesessen. Nicht alles ist ihm gelungen, was ihm am Herzen lag.

Ist Luzern eine schöne Stadt? Ist sie gut gebaut? Wie auch immer die Antwort ausfällt, Stadtarchitekt Jean-Pierre Deville hat massgeblich beeinflusst, wie Luzern heute aussieht. Lang ist die Liste der Projekte, die er beratend, begutachtend, politisch austarierend und in Jurys begleitet hat: Bäckerfachschule, KKL Luzern, Lido, Dreilinden Schulhaus KV, Universität, Sportarena Allmend, Messe Allmend, Langensandbrücke, Tribschenstadt, Neubau Tivoli, Überbauung Unterlöchli, Reussinsel, Wohnpark Rotsee, Schulhaus Büttenen, Stadtgärtnerei usw. Selber gebaut hat er nie, seine Handschrift lässt sich nur indirekt lesen.

B Jean-Pierre Deville ist in Kriens aufgewachsen. Sein Vater war von Genf in die Innerschweiz gezogen. Studiert hat Jean-Pierre Deville in Wien und München. «In Wien habe ich eine klassische Architekturausbildung genossen, in München interessierten mich vor allem raumplanerische und gesellschaftliche Aspekte, ganz gemäss der Ideen der 68er, dass es wichtiger ist, Neues gut in einen Gesamtzusammenhang zu setzen als

für einen Investor den maximalen Gewinn herauszuholen.» Nach dem Studium hat er in München gearbeitet, dann ist er nach Luzern zurückgekehrt. Zuerst war er beim Kanton Raumplaner, dann wurde er vom Stadtrat zum Nachfolger des markanten Manuel Pauli gewählt.

Anders als Manuel Pauli war Jean-Pierre Deville nicht mehr nur für das architektonische Bild der Stadt zuständig, sondern auch für die Stadtplanung samt Nutzungsplänen und Entwicklungsstudien. Selbstkritisch sagt er heute, dass diese Doppelaufgabe zu viel war und er sich um Fragen der Stadtgestaltung und des öffentlichen Raums zu wenig habe kümmern können. Zudem sei das Abwägen zwischen öffentlichen und privaten Interessen immer komplexer geworden. Er habe dafür zu sorgen versucht, dass zur Qualitätssicherung die richtigen Verfahren angewendet werden und die richtigen Leute zusammenkommen.

Auf Jean-Pierre Devilles Rat hin haben viele Bauherren Studienaufträge erteilt und Wettbewerbe durchgeführt. Gerade in der Innenstadt, in der Bauen heikel, aber durch Vorschriften nicht genau definiert ist, hat Deville zu städtebaulich spannenden Lösungen beigetragen. Etwa bei der Sanierung des Hotels Schweizerhof. Dort konnten nicht nur die alten Säle gerettet, sondern gleichzeitig der moderne Bau der Basler Diener & Diener



Zwei ehemalige Stadtarchitekten von Luzern unter sich: Jean-Pierre Deville (links; Stadtarchitekt 1995–2010) und Manuel Pauli (rechts; Stadtarchitekt 1983–1995, verstorben 2002). (Foto: zVg.)

realisiert werden. Laut Patrick Hauser, Besitzer und Manager des Hotels Schweizerhof, war Jean-Pierre Deville ein kooperativer und lösungsorientierter Gesprächspartner, der nicht nur die architektonischen, sondern auch die wirtschaftlichen und innerbetrieblichen Aspekte beachtet habe.

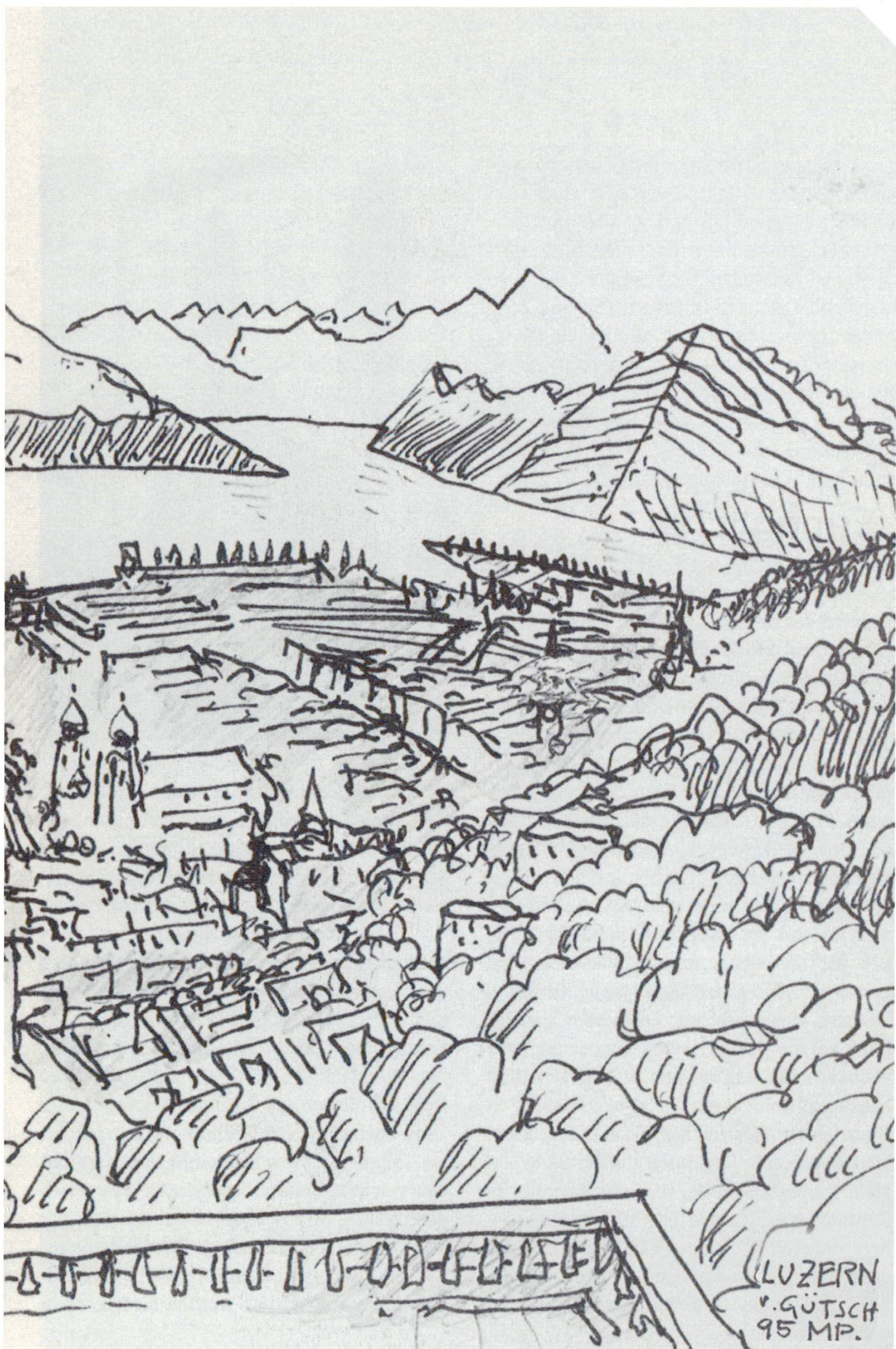
Jean-Pierre Deville gilt als angenehmer, offener Zeitgenosse. Aber er steht nicht im Ruf, ein Visionär zu sein. Hoch angerechnet wird ihm, dass er die jüngere Generation der Luzerner Architekturbüros stets mit einbezogen hat. An mehreren Orten in der Stadt haben denn auch einheimische Architekten wichtige Bauten realisieren können. Man habe stets viel Wertschätzung gespürt, sagt Iwan Bühler, Luzerner Architekt, der unter anderem an der Erweiterung des Château Gütsch sowie an der Sportarena mit den Hochhäusern auf der Allmend beteiligt ist.

Einiges ist Jean-Pierre Deville nicht gelungen. «Beim alten Bootshaus beim KKL Lu-

zern bin ich gescheitert, ich hätte es unbedingt erhalten wollen», sagt er. Auch für die Neugestaltung Grendel-Löwengraben wurde noch keine Lösung gefunden, die vom Volk akzeptiert worden wäre; an der Bernstrasse oder zwischen KKL Luzern, Inseli und Werft hinterlässt er gezwungenermassen planerisches Brachland.

Doch für welche Architektur steht Jean-Pierre Deville? Nicht für den Kulissenbau, bei dem Luzern einst historisch bedeutsame Häuser innen komplett aushöhlen liess. Er setzt auch nicht auf Event-Architektur, bei der das Spektakuläre zählt. Bezeichnend, dass ihm Jean Nouvels äusserlich zurückhaltendes The Hotel besser gefällt als die knalliche Erweiterung des Astoria durch Herzog & de Meuron. «Die Stadt lebt wesentlich von der Qualität des zweiten Blicks und nicht von den Paukenschlägen», so das Kurzcredo des sich in die Pension verabschiedenden Stadtarchitekten.





LUZERN
v. GÜTSCH
95 MP.